

# Die Aufgaben eines Historischen Museums im Ende des 20. Jahrhunderts

*Von Claus Zoege von Manteuffel*

Auf die Frage nach den Aufgaben eines Museums wird in der Regel geantwortet: Sammeln, Bewahren, Erhalten, Zeigen. Die Antwort fordert die Zusatzfrage heraus: aber wozu? Diese Frage, der wir hier einige Gedanken widmen wollen, muß für die verschiedenen Arten von Museen unterschiedlich beantwortet werden.

Deshalb zunächst die Frage: Was ist ein historisches Museum? Man kann die Museen nach verschiedenen Kategorien einteilen. Ein nicht ungewichtiger Gesichtspunkt ist die Trägerschaft. Je nachdem, ob das Museum von einem Land, einer Stadt, einem Verein oder auch Privatpersonen betrieben wird, hat es einen anderen Charakter und andere Möglichkeiten. Für die Aufgabenstellung ist wichtig der Museumstyp, also ob es sich zum Beispiel um ein Heimatmuseum, ein Freilichtmuseum, eine Gemäldegalerie, ein Landesmuseum oder eines der großen Museen der Weltkunst und Weltkultur in den europäischen Metropolen handelt. Schließlich in diesem Zusammenhang am wichtigsten ist die Frage des Inhalts: Es gibt Museen für Naturkunde, für Technik, für Kunst in ihrer zeitlosen und allgemeinen Bedeutung und für Geschichte.

Die Museen, deren Inhalt und Aufgabe die Geschichte, die Darstellung der Geschichte ist, sollen uns hier beschäftigen. Natürlich haben auch Museen mit anderem Inhalt oft eine geschichtliche Dimension, so selbstverständlich die Kunstmuseen, aber auch für ein technisches oder ein naturwissenschaftliches Museum kann dies zutreffen. Die Überlegungen zu den historischen Museen gelten insofern auch für die geschichtliche Dimension anderer Museumstypen.

Um auf alle möglichen Differenzierungen hier einzugehen, fehlt der Raum. Wir beschränken uns auf die Darlegung des Allgemeinen und Grundsätzlichen.

Das späte 20. Jahrhundert hat die Museen in Europa mit einer unerwarteten Entwicklung überrascht. Voll Neid blickte man bisher auf den lebendigen Zuspruch, den die Museen in den USA, in Israel, in vielen Entwicklungsländern und im Ostblock (dort allerdings staatlich gelenkt) durch das Publikum fanden. Seit den siebziger Jahren hat das Publikumsinteresse an den Museen auch auf Alt-Europa übergreifen. Besonders auch in der Jugend scheint sich ein starkes Bedürfnis nach dem, was die Museen bieten, zu entwickeln. Dies beruht nicht allein auf »Nostalgie« – was auch immer man darunter verstehen will –, sondern scheint auch dem Wunsch nach Orientierung zu folgen. Dieser Wunsch hat sicher damit zu tun, daß immer häufiger die Situation in der Gegenwart in Frage gestellt wird, daß das Bewußtsein der eigenen Existenz und der Ziele verunsichert ist. Eine gewisse Hilfe wird wohl von der Orientierung an der Geschichte erhofft.

Daß man Geschichtsbetrachtung zur Orientierung betreibt, daß man sich die

Erfahrungen der Geschichte zunutze machen will, aus der Geschichte Lehren ziehen möchte, ist nichts Neues. Diese von dem Historiker Friedrich Meinecke »pragmatisch« genannte Geschichtsbetrachtung ist sogar die vorherrschende bis in das 18. Jahrhundert. Erst mit dem »Historismus« in der Geschichtsbetrachtung (nicht zu verwechseln mit dem kunsthistorischen Begriff Historismus) tritt im 19. Jahrhundert eine Wende ein, die am deutlichsten charakterisiert ist durch die Formulierungen des Geschichtsforschers Leopold von Ranke, der konstatierte, jede Epoche sei »unmittelbar zu Gott«, das heißt gleichwertig, und weiterhin, der Geschichtswissenschaft sei aufgetragen, zu ermitteln, »wie es wirklich gewesen ist«. Damit wurde die Geschichtsbetrachtung objektiv, verständnisvoll, relativierend, im neuzeitlichen Sinne wissenschaftlich, vorurteilslos. Damit verbunden war aber auch eine Tendenz zur Urteilslosigkeit, das heißt, zur fehlenden Orientierung; und insbesondere verzichtete man ausdrücklich darauf, Lehren aus der Geschichte zu ziehen oder aufzustellen.

Das heißt nicht, daß im 19. und 20. Jahrhundert nicht auch noch Geschichtslehren entwickelt wurden; aber dies in der Regel nicht von Geschichtswissenschaftlern, sondern von Philosophen oder Politikern. Die bekanntesten Beispiele sind die Geschichtstheorie von Hegel, der eine Art Heilslehre am Beispiel des christlichen preußischen Staates, der sich zu immer größerer Vollkommenheit entwickle, entwarf, und der Historische Materialismus von Karl Marx, der meinte, mit seiner Lehre die von Hegel, die auf dem Kopfe stünde, auf die Füße gestellt zu haben. Diese Geschichtslehren oder Geschichtstheorien, die durchaus ein Ziel der Geschichte propagierten, haben sich als falsch erwiesen und diejenigen, die an sie glaubten, enttäuscht – insbesondere auch die Jugend.

Nach diesen Erfahrungen und in Beziehung auf die Erkenntnisse der Geschichtswissenschaft ist die Situation des heute in Europa lebenden Menschen die eines Erwachsenen, der die Hoffnungen, Träume und Wünsche der Kindheit hinter sich gelassen hat und die Realitäten der Gegenwart nüchtern und illusionslos sieht. Schon ein kurzer Blick auf die geschichtlichen Ereignisse der letzten 50 Jahre macht jedem klar, daß von Fortschritten oder gar von einer Annäherung an Vollkommenheit in der menschlichen Gesellschaft keine Rede sein kann.

Kann auf dem Hintergrund dieser Einsicht noch die Vorstellung gedeihen, daß die Beschäftigung mit Geschichte hilfreich sein könnte, daß sie geeignet sei, sich in der Gegenwart besser zurechtzufinden, daß sie die Unsicherheit und Hoffnungslosigkeit auch nur teilweise beheben könnte? Das wäre Illusion. Was sie indessen kann, ist, durch klare Erkenntnisse zur Bildung eines eigenen Bewußtseins beizutragen, aus dem der Mensch in der Gegenwart handelnd und denkend leben kann.

Dies gilt für alle Arten der Beschäftigung mit der Geschichte. Das Museum hat dabei eine besondere Chance und besondere Aufgaben. Dadurch, daß es greifbare Gegenstände, anschauliches Material präsentiert, kann es schneller, umfassender und eindrücklicher informieren als Bücher und Reden, also als verbale Informationsmedien. Im Museum können ganze Situationen in ihrer Komplexität dargestellt werden; Kunstwerke und andere geschichtsträchtige Objekte sprechen den

Betrachter durch ihre lebendige Ausstrahlung unmittelbar an und machen die Information durch die Beteiligung des emotionalen Bereichs, des Gefühls, eindrücklicher. Dadurch besteht die Chance, daß für den Betrachter ein Geschichtsbild entsteht, das heißt, nicht nur mehr oder weniger abstraktes Wissen über Geschichtsabläufe und Geschichtsdaten, sondern eine lebendige Vorstellung über das Wesen und die Veränderung der menschlichen Gesellschaft und der Individuen im Laufe der Zeiten. Der eigene Standort wird dadurch deutlicher sichtbar, wird bewußter und erhält Tiefendimension.

Wie dies nun in einem historischen Museum geschehen kann, sei an einigen Beispielen verdeutlicht. In der Nähe von Ludwigsburg bei dem Ort Hochdorf wurde 1978 ein keltisches Fürstengrab aus dem 6. Jahrhundert v. Chr. entdeckt und ausgegraben. Es enthielt noch alle Grabbeigaben und die fast vollständige Bekleidung des Toten. Unter anderem fand man 9 Trinkhörner und 9 bronzene Eßschalen, die vermutlich zu dem Bestattungsritus gehören. Ein großer Bronzekessel, in dem sich noch Spuren von Met befanden, ist mit Löwenfiguren besetzt, die zum Teil fraglos aus dem griechischen Mittelmeerraum stammen. Unter den sehr fein gewebten Kleidern des Fürsten befanden sich auch solche aus Seide. Neben vielen anderen historischen Erkenntnissen ergeben allein schon diese Funde Einsicht in die Lebensverhältnisse und Beziehungen der damals im südwestdeutschen Raum lebenden Kelten, die offensichtlich Handel mit den Griechen und wohl indirekt mit China getrieben haben und die bestimmte Bestattungsriten hatten, die einerseits auf Sitten und Gruppierungen im Leben und andererseits auf das Verhältnis zum Tode schließen lassen. Wenn man diese Objekte im Museum zeigt und erläutert, erhält davon der Besucher ein wesentlich eindrücklicheres und lebendigeres Bild als durch die Lektüre noch so vieler und noch so gelehrter Schriften. – Durch die Ausstellung von originalem Material und künstlerischen Darstellungen aus dem alten Griechenland läßt sich die illusionäre Vorstellung Winckelmanns von der »edlen Einfalt und stillen Größe« der klassischen Antike und die verklärte Götterwelt aus Schwabs Sagen des klassischen Altertums nachhaltig korrigieren. – Das europäische Mittelalter galt bis ins 18. Jahrhundert als »finster«, seit der Romantik als »gläubig beseelt«. Die Stuttgarter Stauer-Ausstellung ist ein gutes Beispiel dafür, wie heute durch umfassende und breite Präsentation von originalem Material und Spitzenwerken der Kunst ein realistisches Bild dieser Zeit gegeben werden kann. – Für manche Zeiten ist die Präsentation von Kostümen und von Möbeln besonders aufschlußreich. Dies gilt zum Beispiel für das 18. Jahrhundert, das Rokoko. Wenn man sich, unterstützt durch Bildmaterial, vorstellt, wie sich die Menschen zu der Zeit in diesen Kostümen gehalten und bewegt, wie sie gesessen und in ihren Räumen gelebt haben, so ändert sich sehr schnell die Vorstellung von unbeschwerter Heiterkeit und Leichtigkeit, die oft dieser Geschichtsepoche als einziges Kennzeichen zugeschrieben werden. – Die Beispiele lassen sich unendlich vermehren. Besonders wichtig sind dabei auch die jüngeren Zeitabschnitte wie das 19. Jahrhundert mit seinem Monarchismus, seinen Revolutionen, seiner Industrialisierung, der Entwicklung des Proletariats und der Kulmination des Kapitalismus. Aber nicht nur die

Zeitverhältnisse lassen sich anhand von historischem Originalmaterial in den Museen zeigen, sondern auch die unterschiedlichen Charaktere der verschiedenen Nationen und Staaten, die unterschiedliche Mentalität und daraus resultierende Ordnungsformen. Hierfür ist ganz besonders auch eine sorgfältige Betrachtung und gewissenhafte Interpretation der Kunststile geeignet. Die Renaissance ist in Italien etwas gänzlich anderes als in Deutschland. Während in Frankreich im späten 19. Jahrhundert der Impressionismus blühte, schufen der Holländer van Gogh und der Norweger Munch den Expressionismus. Diese bewußtseinsbildende Beschäftigung mit Kunst geht bis in die Gegenwart hinein. Wenn man sich klarmacht, daß im 20. Jahrhundert der Realismus, der Surrealismus, die abstrakte Kunst und die Pop Art alle mit der Problematik des heutigen Menschen in seinem Verhältnis zum Gegenstand zu tun haben, geht einem etwas über die heutige Situation auf. Solches zeigen, solches deutlich machen kann nur das Museum.

Natürlich genügt es nicht, die Objekte nun einfach im Museum aufzustellen und auf den Besucher warten zu lassen, wie sich der Museumsmann Alfred Lichtwark in Hamburg schon um 1900 ausdrückte. Man muß sie vermitteln, verlebendigen, vergegenwärtigen. Das ist das große und aufgabenreiche Gebiet der Museumsdidaktik und Museumspädagogik. Sie besteht nicht allein in der Betreuung von Schulen und der Erwachsenenbildung einschließlich Führungen, Tonbandinformationen und Dia-Reihen. Dazu gehören auch die Beschriftungen im Museum, Informationsblätter und Kataloge. Noch vorher hat bereits die Art der Aufstellung eine einführende und interpretierende Funktion; ja schon die Art der Sammlung, deren Ergänzung und Ausbau, ist maßgebend dafür, welche historische Information dem Besucher im Museum vermittelt werden kann. Das heißt, am Anfang steht die Konzeption des Museums, und man muß sich eingestehen, daß der Museumsmann in seiner Gesamttätigkeit eine sehr hohe Verantwortung zu tragen hat, vermittelt er doch Geschichtskennntnisse, Geschichtsvorstellungen, ein Geschichtsbild und trägt damit wie gesagt zur Bewußtseinsbildung seiner Zeitgenossen bei, die sich auf deren Selbstgefühl, auf ihre Stellung innerhalb der Gesellschaft und auf ihre politische Haltung auswirken kann.

Das Museum, das Historische Museum, kann zeigen, wie die Menschen früher gelebt haben, was sie glaubten, wie sich die Welt verändert hat, was wir heute glauben oder nicht glauben. Es kann Verständnis für Andersartiges, insbesondere für andere Menschen und Völker erwecken. Die Aufgabe ist nicht, Erfahrung zu vermitteln, aus der sich Lehren entwickeln können, sondern Einblick zu geben in die Geschichte, in das geschichtliche Schicksal der Menschen und damit auch in das eigene Leben. Solche Einblicke sind ihrer Natur nach völlig offen, aus ihnen ergeben sich keine zwingenden Schlüsse, keine Lehren, und sie bieten daher auch keine Hilfe. Durch den Beitrag zur Bewußtseinsbildung und durch den Bezug auf Erfahrungswerte könnten sie indessen beitragen zur Reife.

Diesem Beitrag liegt ein Referat zugrunde, das bei der Jahreshauptversammlung des Historischen Vereins für Württembergisch Franken am 3. Mai 1981 in Schwäbisch Hall gehalten wurde.